

erstreckt; eine Herrschaft, nicht über die Leiber, sondern über die Seelen, eine Herrschaft, die nicht auf Zwang beruht, sondern auf Liebe, eine Herrschaft im schönsten Garten Gottes, der Jugend.

Corpus Christi mysticum

Von Hermann Dieckmann S. J.

Ein Geheimnis ist jedes Leben, das Sich-regen, Sich-entwickeln, Wachsen, die immanente Teleologie vieler Teile und Organe unter dem bestimmenden Einfluß eines ordnenden, belebenden, beseelenden Prinzips. Seine Rätsel reizen den Forschergeist. Beobachtung und Experiment und das aus beiden folgernde Denken dringen langsam vor in seine Heimlichkeit und machen immer wieder Halt, im Staunen ob der Kleinwunderwelt der letzten Lebensträger. — Sind es die letzten? Wird das Forschen jemals alle Siegel lösen?

Leben ist Jesu Christi Kirche, ein Organismus höherer Ordnung. Ein Geheimnis ist die Kirche wie jedes Leben, aber Geheimnis der Uebernatur, des Glaubens. Wie Jesus Christus „das Leben“ ist (*Joh. 14, 6*), weil er „der Sohn des lebendigen Gottes“ ist (*Matth. 16, 16*), dem der Vater gegeben hat „das Leben in sich selbst zu haben“ (*Joh. 5, 26* vgl. 1, 4), so ist er vom Vater gesandt und in die Welt gekommen, um als „Urheber des Lebens“ (*AG. 3, 16*) den Menschen „ewiges Leben“ zu schenken (*Joh. 3, 15f* u. a.). Aber dieses ewige Leben ist nicht nur das Leben der seligen Ewigkeit in der Teilnahme am göttlichen Leben, sondern schon hienieden lebendig in der Seele, „eine Quelle, die hinüberspringt ins ewige Leben“ (*Joh. 4, 14*).

„Aus Gott geboren“ (*Joh. 1, 13*), „wiedergeboren aus dem Wasser und dem (Heiligen) Geiste“ (*Joh. 3, 5*), sollen die Menschen als „Gotteskinder“ (*Joh. 1, 12*) eine neue Gottesfamilie bilden und „Gottes Hausgenossen“ werden (*Eph. 2, 19*) schon auf Erden, sollen geeint in Gott und Christus zum heiligen Gottesbau aufwachsen, „eine Wohnstatt Gottes im Geiste“ (*2, 22*). Als *St. Paulus* dies Wort schrieb, hatte sich schon längst ein Wort durchgesetzt, das zum Eigennamen dieses Gottesbaues und des neuen Gottesreiches der Erlösung geworden war: *Ekklesia*, „Kirche Gottes“ oder „Kirche Christi“.

Der Name stammt nicht von *Paulus* und nicht von den ersten Christen

und nicht von *Petrus*, dem ersten K nder der Frohbotschaft Christi. Er hat edleren Ursprung, höhere Weihe. Er weckt die Erinnerung an das Gottesvolk des Alten Bundes und die Gotteserbarmungen und Gottestaten in seiner reichen Geschichte, die aber doch alle nur dem Neuen Bunde dienen (1 *Pet.* 1, 12), der Vorhersage und Vorbereitung des messianischen Heiles, das in Jesus, dem Christus, und seinem Reiche, der Kirche, gnadenreiche Gegenwart wurde. Die durch den Gebrauch der heiligen Bücher geweihte Bezeichnung Israels als der Gottesgemeinde (quahal, Ekklesia) hat Christus selbst auf sein Reich übertragen: „ . . . auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen . . . Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben . . .“ (*Matth.* 16, 18; vgl. 18, 17). Und weil den Christen Christus alles war, der „Begründer und Vollender des Glaubens“ (*Heb.* 12, 2), „der Erste und der Letzte“ (*Off.* 1, 18), so wurde der Name „Kirche“ heimisch bei ihnen, ein Vermächtnis, ein Treugedenken, ein steter Mahnruf, der „Berufung“ (vgl. 1 *Kor.* 1, 6, 26) eingedenk zu sein und zu leben.

Dieser göttliche Ursprung ist nicht der einzige Vorzug, der die Kirche aus allen Religionen — der Alte Bund, der ebenfalls unmittelbare Gottesstiftung war, hat im Neuen seine Erfüllung und sein Ende gefunden — heraushebt. Christus hat die Kirche gestiftet, „aber mit seinem Blute“ (*AG.* 20, 28). Sie ist die Edel Frucht der Erlösung, gebildet aus dem Herzblut Jesu Christi und seiner erbarmenden Liebe. Darum trägt sie seine Züge. Er hat sie sich gleichgestaltet, ja ihr den Odem des eigenen Lebens eingehaucht; in der Kirche will er weiter leben und fortwirken unter den Menschen bis zum Ende der Zeiten.

Das ist die Ueberzeugung der Urchristenheit: Die Kirche ist ein Gottesbau, aber ein lebendiger Bau, so wie ein Organismus sich aufbaut aus Teilen und Gliedern zum lebenden Ganzen. In ihr wirkt ein Lebensprinzip höherer Ordnung, übernatürlicher Wirksamkeit: Christi gnadenreiches Walten, Christi Leben kreisen in ihr.

Im ersten Briefe des *hl. Petrus* lesen wir diese Auffassung. Christus ist „der lebendige Stein“, als Eckstein und Grundstein zwar von den Menschen verworfen, aber von Gott erwählt. Auf ihm werden die Menschen „als lebende Steine auferbaut zu einem geistigen Tempel“ (1 *Pet.* 2, 4). Durch diesen Aufbau auf Christus und den Einbau in den Tempel Gottes werden die Steine selbst belebt vom Leben Christi und einen sich zum heiligen Tempel Gottes ganz geistiger übernatürlicher Art.

Der Apostel *Paulus* führt den Gedanken weiter, im gleichen Bilde. Nach ihm sind die Christen alle, ob sie vordem Juden oder Heiden waren, auferbaut „auf dem Grunde der Apostel und Propheten, aber so, daß Christus der Eckstein ist. In ihm ist der ganze Bau zusammengefügt und wächst empor zu einem Tempel, heilig im Herrn. Auf ihm seid auch ihr miterbaut zu einer Wohnstatt Gottes im Geiste“ (*Eph. 2, 20 ff*). *Paulus* kennt aber auch ein anderes Bild, das den Gedanken nicht ändert und das Wesen ebensogut hervorhebt, aber die Aufmerksamkeit mehr auf das dem Gottesbaue innewohnende Leben lenkt: Er vergleicht die Kirche mit dem Leibe, seinen Gliedern und seinem Leben.

„Wie nämlich der Leib nur einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder aber des Leibes, wenngleich viele, ein Leib sind, so ist es auch mit Christus. Denn in der Taufe sind wir alle . . . durch einen Geist zu einem Leibe geeint“ (*1 Kor. 12, 12 f*). „Ihr seid der Leib Christi und, jeder für sein Teil, (seine) Glieder . . .“ (*12, 27*). Diesen Vergleich verfolgt dann *Paulus* im einzelnen. Wie die Glieder eines natürlichen Lebewesens verschiedene Art und Betätigung zeigen und doch alle dem Ganzen dienen und vom Leben des Ganzen leben, so ist es mit dem Leibe Christi. „Denn wie wir in dem einen Leibe viele Glieder haben, nicht aber alle Glieder die gleiche Betätigung, so sind wir auch, wenngleich viele, ein Leib in Christo, die einzelnen aber für einander Glieder, ausgestattet mit verschiedenen Gaben (Charisma), je nach der Gnade (Charis), die ihm geschenkt wurde . . .“ (*Röm. 12, 4 f*). Wie Hand und Fuß, Auge und Ohr dem Leibe nötig sind und keines sagen kann: „ich brauche dich nicht!“ (*1 Kor. 12, 21*), so gibt es im Leibe Christi, der Kirche, verschiedene Glieder, groß und klein, bedeutsame und unansehnliche, aber keine, die nicht, weil von Gott bestimmt, dem Ganzen nötig wären, keines, das nicht mit den andern und jedem andern mittrauert und sich mitfreut (*12, 26*). „Die einen bestellte Gott in der Kirche zu Aposteln, sie an erster Stelle; an zweiter Stelle die Propheten, an dritter Stelle die Lehrer, ferner (Gaben für) Wundertaten, Krankenheilungen, Hilfeleistungen, Leitung (der Gemeinden), allerhand Sprachen. Sind nun alle Apostel? alle Propheten? (haben alle die Gabe zu) Wundertaten? . . .“ (*12, 28 f*). Und trotz der Verschiedenheit ein Leib, weil ein Geist. „Es gibt verschiedene Gnadengaben (Charismata); aber (es wirkt sie) ein Geist. Es gibt verschiedene Dienste (Aemter,

Diakonien) und es ist derselbe Herr. Es gibt verschiedene Kraftwirkungen; aber derselbe Gott wirkt alles in allen“ (12, 4—6).

So ist die Kirche als Leib Christi ein Organismus übernatürlicher Art, gebildet durch das Wirken des Heiligen Geistes, der ihm Form gab und Ordnung, abgestufte Aemter schuf und Gnaden verlieh und im überfließenden Maße göttlicher Freigebigkeit auch mit außerordentlichen Gaben, Wundergaben, nicht kargte. Aber alles, Gaben, Gnaden, Aemter und Dienste sind von ihm; sein Geschenk an die Kirche Christi (vgl. *Eph.* 4, 7 ff). Alle sollen „zur Erbauung“ dienen (1 *Kor.* 14, 26), zum Aufbau nämlich des Leibes Christi, „bis wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollendeten Mannbarkeit, zur Vollreife des Mannesalters Christi gelangen“ (*Eph.* 4, 12 f), bis die Kirche, „sein Leib, erfüllt (werde) von ihm, der alles in allen erfüllt“ (1, 23).

Diese letzten Stellen sind dem Epheserbriefe entnommen, der ebenso wie der Kolosserbrief, in besonderer Weise die Stellung Christi als des Hauptes der Kirche hervorhebt. „Christus ist das Haupt der Kirche, er der Erlöser seines Leibes . . . (der) die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, daß er sie heilige durch das Reinigungsbad des Wassers im Worte (des Lebens; durch die Taufe), daß er selbst sich die Kirche (wie eine Braut) in Herrlichkeit hinstelle, die nicht Fehl noch Runzel, noch dergleichen habe, sondern heilig und untadelig sei“ (*Eph.* 5, 23—27). „Von diesem (Haupte) aus zieht der ganze Leib, gestärkt und zusammengehalten durch die Sehnen und Bänder, sein stetes Wachstum in Gott“ (*Kol.* 2, 19), daß alle seine Glieder „in Liebe ganz und gar hineingewachsen in den, der das Haupt ist: Christus“ (*Eph.* 4, 15).

So ist Christus, der Gottmensch, selbst eingegliedert in den Organismus, dessen Leib die Kirche ist. Eine übernatürliche Lebensgemeinschaft besteht zwischen Christus und seiner Kirche, und durch sie mit allen Gliedern. Dieser Lebensgemeinschaft und Lebensvermittlung dienen alle Aemter und alle Gnaden, die er als Gott in der Kirche wirkt. Christi Leben durchfließt die Kirche; Leben so geheimnisvoll wie das Leben Jesu Christi selbst, dessen Ueberströmen es ist. Darum heißt der so gebildete Leib Christi der „mystische“, d. i. der geheimnisvolle (*mysteriosum*), weil übernatürliche. Das *Corpus Christi mysticum* nimmt teil am Geheimnis Christi, nach dessen Bilde und durch dessen Leben es gestaltet ist. Das *mysterium Ecclesiae* und sein heiliges

Dunkel liegt in der Geheimnisverborgenheit des mysterium Christi, dessen „Herrlichkeit“ (*Joh.* 1, 14) uns fernher scheint im Morgendunkel des Glaubens, aber noch nicht erfüllt und durchdringt in beseligendem Schauen.

Wenn wir fragen, woher diese tiefe Auffassung der Kirche und ihres gottgewirkten Geheimnisses, dann gibt uns *Paulus* selbst die Antwort. Im Epheserbriefe nennt er die Kirche Christi Braut (5, 25) und im zweiten Briefe an die Korinther spricht er von der heiligen Eifersucht, mit der er die Christen, seine Christen, Christo und ihm allein zuführen möchte; „denn ich habe euch einem Manne verlobt, euch als reine Jungfrau Christo vorzustellen“ (11, 2). So hat Christus selbst sich den „Bräutigam“ genannt (*Matth.* 9, 15); so nennt ihn sein Vorläufer, der „Freund des Bräutigams“. „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams, der dasteht und ihn hört, freut sich von Herzen,“ wenn er die Stimme des Bräutigams hört“ (*Joh.* 3, 29). Der Evangelist *Johannes*, der uns diese Worte edelster Selbstlosigkeit aufbewahrt hat, berichtet in der Abschiedsrede das Wort des Herrn selbst vom Weinstock und den Reben. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und (wenn) ich in ihm (bleibe), der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (15, 5). Da spricht Jesus Christus selbst von dem Lebenszusammenhang zwischen ihm und den Seinen, von dem geheimnisvollen Teilnehmen an seinem Leben als der Bedingung des höheren Lebens und seiner Wirksamkeit, daß es viel Frucht bringe (15, 8). Mag auch in diesem Bilde zunächst die Verbindung Christi mit den einzelnen Seelen zum Ausdruck kommen, im Bilde des Leibes dagegen zunächst die Verbindung Christi mit der Kirche, so ist der Grundgedanke doch der gleiche: Uebernatürliche Lebensverbindung mit Christus dem Gottmenschen. Weinstock und Reben, Haupt und Leib und Glieder, Gottestempel, dessen Steine leben, weil sie aufgebaut sind auf dem lebendigen Steine Christus: den Bildern liegt die gleiche Wahrheit zugrunde. Die Kirche und alle ihre Glieder stehen in übernatürlicher Lebensgemeinschaft mit Christus. Die Kirche ist ein Wunderbau des Geistes Gottes, ein Geheimnis des Glaubens als fortdauernde Auswirkung des Geheimnisses der Menschwerdung und der Erlösung. „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk (1 *Pet.* 2, a), Gott zu eigen durch die heilige Taufe.

Stets hat dies Geheimnis des Corpus Christi mysticum die Beter und Denker in sein heiliges Halbdunkel gezogen. Ueber die Väter der Kirche (wie *Augustinus*) und die Schulen des Mittelalters (*Thomas von Aquin*) führt die Linie zu *Franzelin* und *Scheeben* und zu unseren Zeiten, die ein gesteigertes Interesse bekunden; wann ist mehr vom Corpus Christi mysticum geschrieben und gesprochen worden?

Es möchte allerdings hie und da scheinen, als ob die „mystische“ Natur des Leibes Christi falsch gedeutet oder einseitig gesehen werde, als lebe dies Interesse und diese Begeisterung teilweise von der Neigung unserer Zeit, sich am Wortklang oder Erlebnis zu genügen, scharfe Umrisse und Linien zu verbreitern und zu umschatten. Aber bedeutsamer ist die Tatsache, daß die Liebe zum „Leib Christi“ eine Heimat hat in der christlichen Seele auch in der Gegenwart. Es ist das Ringen um das Höchste und Letzte in der Erkenntnis der heiligen Kirche aus Kindesliebe heraus. Es ist aber auch die Wirkung der Taufgnade und der in ihr eingegossenen Tugend des Glaubens, die uns in Beziehung setzt zu allen Geheimnissen der Offenbarung. Und das Geheimnis des „Leibes Christi“ ist, wie wir sahen, christliches Erbgut; als die „christliche Definition“ der Kirche (*Franzelin*) bringt das Wort in kürzester Fassung das Wesen der Kirche und ihr Verhältnis zu Christus zum vollendeten Ausdruck.

„Leib Christi“ besagt als Organismus beides: Die äußere Form, aufgebaut nach bestimmtem Plane und festen Gesetzen, bedingt und bestimmt durch Art und Ordnung der Teile und Organe, und das innere Leben, dem die Form und der Bau und seine Glieder dienen. Ohne die Form, ohne haltende Bahn und tragendes Flußbett würde der Lebensstrom zerrinnen; ohne Leben würde keine Zelle und kein Gewebe und kein Organ gebildet. Betont das Bild vom Gottesbau zunächst die äußere, architektonische Seite der Kirche, so der Vergleich mit dem Leibe oder dem Weinstock mehr ihre innere, organische Natur; aber beide Bilder vereinigen beide Seiten der Kirche: Sie ist eine wirkliche menschliche Gesellschaft (Organisation) mit fester Gestaltung (Verfassung) und Ordnung (Hierarchie), und sie ist die Trägerin und Vermittlerin des Lebens Christi, als solche selbst belebt und lebenspendend.

Paulus nennt sich deshalb den „kundigen Architekten“, der als solcher den Grund zum „Gottesbau“ gelegt hat. „Ein anderer baut

darauf weiter. Jeder aber sehe zu, wie er darauf weiterbaue. Denn ein anderes Fundament kann niemand legen außer dem, das gelegt ist: Jesus Christus“ (1 Kor. 3, 10f). Aber *Paulus* ist nicht der Bauherr, der nach eigenen Plänen baut; nur „Diener . . . so wie der Herr einem jedem gegeben hat“ (3, 5), „Gottes Mitarbeiter“ (3, 9) und „Verwalter“ (4, 1ff). Den Bauplan hat Christus selbst festgelegt. Er berief die Apostel „an erster Stelle“ (12, 28) und gab ihnen seine Sendung und seine Gewalt und seine Gnade und seine Lehre, die „Geheimnisse Gottes“ (4, 1). Er bestellte *Simon Petrus* zum obersten Hirten seiner Herde (*Joh.* 21, 15ff), zum Träger der Schlüsselgewalt im Himmelreiche (*Matth.* 16, 19), zum Grunde, auf den er selbst seine Kirche baut, der zum Felsen wird in seiner Kraft (16, 18).

So erhält der Primat im Bilde des „Leibes Christi“ seine volle Be-lichtung. Er ist Stellvertretung des unsichtbaren Hauptes der Kirche, Jesu Christi. Seine Gewalt ist Christi Königsgewalt. Zusammen mit der Sendungsvollmacht der andern Apostel, die *Petrus* untergeben sind, bildet er nach Christi Wille die wesentlichen tragenden Glieder des Gottesbaues, bestimmend für die Form des Organismus: Die Apostel unter *Petrus*, die Bischöfe unter dem Papste, die heilige Ordnung der zweistufigen Hierarchie der Jurisdiktionsgewalt in der Kirche Christi. Hierarchie, d. h. heilige, religiöse Gewalt, im Vollsinn eines Organes am mystischen Leibe Christi, einbezogen in seinen Lebensstromkreis, bestimmt das Leben zu erhalten, zu fördern, zu vermitteln durch Leitung und Lehre. Darum können diese Gewalten und Aemter und Stufen nie untergehen; mit ihnen ginge die Kirche selbst zugrunde. Darum kann das lebendige Lehramt und das ihm anvertraute Gotteswort nie der Untreue oder dem Irrtum zum Opfer fallen; der „Geist der Wahrheit“ wacht über dem depositum fidei, der Glaubenshinterlage.

Noch größere Wunder birgt die Kirche, und das Bild vom Leibe Christi bringt sie unserm Verständnis näher. In diesen Gottesbau des Lebens sind Organe eingebaut, die unmittelbar dem höchsten Zwecke der Kirche dienen, der Gnadenvermittlung und Heiligung. Die Darbringung des hl. Meßopfers ist dem Priester vorbehalten. Aber sein Wort ist Christi Wort; durch ihn opfert Christus: „Das ist mein Leib . . . das ist der Kelch meines Blutes . . .“ Der Priester ist das organische Werkzeug Christi, weil Glied in seinem mystischen Leib und von Christus durch eigenes Weihesakrament befähigt.

Die Sakramente sind sichtbare gnadenwirkende Zeichen, von Jesus Christus eingesetzt, von Menschen in seinem Auftrage gespendet. Aber durch die Spender und durch die Zeichen wirkt er selbst, das Haupt des Leibes, für die Glieder seines Leibes. Es gibt Sakramente, zu deren Spendung nach Christi Willen eine eigene heilige, sakramental erteilte Vollmacht erfordert ist, das Priestertum; es gibt ein Sakrament, die Taufe, als Eingang zum Heiligtum und als Eingliederung in den „Leib Christi“, das jeder, auch der Nichtgetaufte, gültig spenden kann, wenn er als Werkzeug Christi im Dienste des Leibes Christi handelt. Vielgestaltig ist Christi Leben in der Kirche, seine Verbindung mit dem „Leibe“ und all seinen Gliedern, sein Wirken durch die Organe dieses Leibes, sein Fortleben und Fortwirken unter den Menschen. Er selbst hat Opfer und Sakramente und zu ihrer Hut die Hierarchie des Priestertums eingesetzt, Bischöfe und Priester und Diener, wie er die Hierarchie der Leitungsgewalt (Papst und Bischöfe) geschaffen hat. Beide Hierarchien gehören wesentlich zum Leibe Christi. Ihre Tätigkeit ist verschieden; die Leitungsgewalt dient dem Zusammenhalt und der Festigkeit des Organismus; die Heiligungsgewalt dem Leben der Gnade. Aber beide sind an äußere sichtbare Organe geknüpft und beide sind als Organe einbezogen in das Geheimnis des „mystischen Leibes Christi“. Deshalb dienen auch beide dem „Aufbau“ dieses Leibes, dem Wachstum der Kirche bis zur „Fülle Christi“ (*Kol. 2, 9*) und der Vollendung jedes einzelnen Gliedes „in Christus“ (1, 28).

Leben ist Wachstum, Entwicklung. Soll der „Leib Christi“ leben, dann muß er Wachstum aufweisen und Entwicklung. Zwar ist seine Entwicklung nicht ziellos und regellos. Sein Wesen muß bleiben, so wie der natürliche Organismus seine Art wahrt im Wachstum. Das Wachstum der Kirche vollzieht sich im Heiligen Geiste, der die ewigen Gottesgedanken, in denen das Geheimnis der Kirche „von aller Weltzeit an und von allen Geschlechtern an verborgen war“ (*Kol. 1, 26*), und nach denen in der Fülle der Zeiten der Gottesbau errichtet wurde, in Treuen hütet. Aber die Pfeiler und Säulen der Kirche sind nicht toter, starrer Stein. Wurzel und Stamm des Weinstocks treiben stets neue Schossen. Rings regt sich in der Kirche das Leben; Entwicklung brachte jede Zeit.

Lebensäußerung der Kirche ist die Liturgie. Sie ist die stete Anbetung, das eifernde Bekenntnis ihres Glaubens und ihrer bräutlichen

Liebe, Ausdruck ihres Dankes und demütigen Jubels. Sie erklärt Wesen und Wirksamkeit der heiligen Sakramente durch die Fülle tief sinniger Zeremonien. Sie umgibt das unvergleichlich hohe Heiligtum der Kirche, das Opfer des Neuen Bundes, mit heiligen Worten und Handlungen, mit der abgestuften Ordnung dienender Leviten; die niederen Weihegrade hat die Kirche geschaffen kraft ihrer hierarchischen Gewalt, in Ehrfurcht vor dem tremendum sacrificium. Alle Diener des Heiligtums sollen „Gottesanteil“ (Klerus) sein, heilig dem Herrn, durch lange Prüfung und Vorbereitung hindurchgehen zum Altare Gottes. Die Kirche ruft die edlen Künste zum Wettstreit auf, daß sie ergriffen von der Macht und Tiefe des Geheimnisses ihr Höchstes leisten im Dienste Christi. Die Reinheit und Pracht der heiligen Gewände, der Schmuck der Altäre, die Chöre der Sänger und Beter, alle die Gottesbauten, heimlich und klein oder weite Dome, an denen der Glaube und die Liebe ganzer Geschlechter gebaut haben, alle stimmen ein in das nie endende Laudate der Kirche: Laudate Dominum de coelis! Laudate Dominum de terra!

In demselben Heiligen Geiste hat die Kirche das Stundengebet geschaffen und immer reicher und immer einheitlicher ausgebaut. Seine Festzeiten führen die Kinder der Kirche stets tiefer in die Geheimnisse des Glaubens ein. Sie sind weit genug gespannt, um Neuem Platz zu gewähren. Fronleichnam und Herz-Jesu-Fest, Marien- und Heiligenfeste ordnen sich ein in ihren Gang und stören ihn nicht. Es ist ja die heilige Kirche, die in ihrem Jahre alles leitet und ordnet. Es ist der eine Heilige Geist in der Kirche, der in ihr waltet als die Seele all ihres Lebens, in Andachten und Festen und Heiligen. So wurden Kreuz und Krippe heimisch im Gotteshaus. So wurde der Rosenkranz zur Lieblingsandacht des katholischen Volkes, von den Päpsten wieder und wieder empfohlen. Die Verehrung der hehren unbefleckten Mutter Unseres Herrn entfaltete ihren vielseitigen Reichtum und drängte in Liebe zu immer tieferer Erkenntnis ihrer Vorzüge und deren freudiger Feier. Rings um die Königin scharen sich die lieben Heiligen — so nennt sie die Andacht des Volkes ganz im Geiste der Kirche —, Edel Früchte am Weinstock Christi, gewachsen und gereift im Gnadenkreislauf des „Leibes Christi“. Und doch sind alle verschieden, alle widerspiegeln einen Strahl der Sonne der Gerechtigkeit und Heiligkeit, Jesus Christus. „Das alles wirkt ein und derselbe Geist, der jedem seine Gabe zuteilt,

wie er will“ (1 *Kor.* 12, 11), Gaben der Heiligkeit und außergewöhnliche Gaben, höhere Gebetsgnaden, Entzückung und Weissagung und Wundergaben (1 *Kor.* 12—14). Sie alle stehen in organischer Verbindung mit dem „Leibe Christi“, dienen seinem Aufbau und dem Wohle aller seiner Glieder. Aber allerdings: Heilige Tore stehen vor der Gnadenwelt der Mystik. Oeffnen kann sie nur Königshuld, hineinführen nur der Heilige Geist, „der allen zuteilt, wie er will“.

Eine ähnlich fruchtbare Entwicklung, wie sie sich in der soeben betrachteten Heiligungsgewalt der Kirche zeigt, ihre Hierarchie und ihre heiligen Zeichen, Opfer und Sakramente, umrahmend mit stets frischem Leben, beobachten wir in der Entfaltung der Lehre Christi. Gewiß bleibt das Wesen des Lehramts und der Lehre von aller Entwicklung frei. Christi Offenbarung ist als Treupfand der Kirche anvertraut und durch den Heiligen Geist vor jeder Veränderung geschützt. Aber dieses Pfand soll kein verborgener Schatz in verschlossenem Schreine sein. Es soll als Pfund wuchern für den Herrn, soll, belebt durch das lebendige Lehramt der Kirche, Leben spenden allen Zeiten. Predigt! Lehret! Alle Völker! Die inspirierten Bücher der Hl. Schrift, das geschriebene Gotteswort, soll einbezogen werden in das Leben des Leibes Christi durch das Lehramt der Kirche. Alle Wahrheiten der Offenbarung sind bestimmt zum Wachstum der Kirche, „zum Aufbau des Leibes Christi“, zur Vollendung aller seiner Glieder (vgl. *Eph.* 4, 12f), durch immer tieferes Erfassen ihres unerschöpflich reichen Sinnes (*Eph.* 3, 18f; *Röm.* 12, 33ff). Demütiger Glaube zeigt den Weg; inständiges Gebet erfleht die Erleuchtung des Heiligen Geistes. So geht die Kirche von Erkenntnis zu Erkenntnis.

So erwuchs, gehütet und gefördert und gesegnet von der Kirche, die kirchliche Wissenschaft, die Theologie, auch sie durch ihren Zusammenhang mit dem „Leibe Christi“ in Lebensverbindung mit dem Heiligen Geiste, dem Erleuchter und Vollender. Ihre vornehmsten Träger sind die Großen, die die Kirche als Heilige verehrt, die heiligen „Väter der Kirche“ in ihren ersten Jahrhunderten, die „Lehrer der Kirche“ in den späteren Zeiten. Sie sind der Tatbeweis für den Zusammenhang zwischen Lehre und Heiligkeit, die beide Lebensbetätigungen der Kirche, beide auch Gaben des Heiligen Geistes sind. „Dem einen wird durch den Geist die Gabe der Weisheit verliehen, einem andern die Gabe der

Erkenntnis nach demselben Geiste; einem dritten der Glaube durch denselben Geist . . .“ (1 Kor. 12, 8 f), allen aber „die Liebe Gottes, . . . in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, der uns verliehen wurde“ (Röm. 5, 5).

Blüten und Früchte dieses Lebens sind vor allem die Dogmen, die endgültigen feierlichen Lehrentscheidungen des kirchlichen Lehramtes. Sie bringen keine inhaltlich neue Lehre, fügen nichts hinzu zum heiligen Glaubensgut und mindern nicht seinen Reichtum und ändern nicht den Sinn des Gotteswortes. Aber sie entfalten diesen Sinn, sie geben ihm die passende Form und Fassung, machen ihn fruchtbar für den Glauben und das Leben der Christen. Wie sie aus dem Leben der Kirche hervorgehen, so dienen sie wiederum dem Leben aller ihrer Kinder.

Mater et magistra, „Mutter und Lehrerin“, nennen die kirchlichen Urkunden die Kirche. Sie ist Erzieherin und Führerin der Völker wie der einzelnen Seelen. In Mutterliebe und mit Muttersorge wacht sie über Lehre und Wandel ihrer Kinder; denn sie hat vor Gott die Verantwortung für jedes aus ihnen. Sie prüft und bestätigt oder verwirft Andachten und geistliche Uebungen, Strömungen und Bewegungen, die sich in ihrem flutenden Leben bilden, die von außen hineindringen, vielleicht widerkirchlich, widerchristlich. Sie muß warnen, vielleicht drohen; aber auch ihre mahnende Stimme klingt den Kindern der Kirche ehrfurchttheischend in die Seele: Es ist Christi Stimme; lieb in die Seele: Es ist die Stimme der Mutter. Gehorsam und Kindesliebe beugt sich gern, auch wenn nicht unbedingte Unterwerfung verlangt wird; denn der Glaube sieht in allen Organen der lehrenden und führenden Kirche den Lebenszusammenhang mit Christus, dem Haupte, mit dem Heiligen Geiste, der Seele der Kirche, und erkennt ihn ehrerbietig-dankbar an.

„Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben!“ (Joh. 10, 10.) In der Kirche, dem „Leibe Christi“, ist diese Fülle des Lebens; alle heiligen Quellen des Erlösers fließen in ihr. Aber sie fließen zum ewigen Leben. Denn wir wissen, „daß wir fern vom Herrn sind, solange wir im Leibe weilen. Wir wandeln ja noch im Glauben und nicht im Schauen . . . wir müssen alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen . . .“ (2 Kor. 5, 6 ff). Bei der Wiederkunft Christi zum Gerichte, wenn die Kirche als der „Leib Christi“, als fortlebender und fort-

wirkender Christus seine Aufgabe erfüllt hat, wenn das Glauben der letzten ihrer Kinder in Schauen und ihr Hoffen in seligen Gottesbesitz übergeht, dann wird die Vollendung statthaben (1 Kor. 15, 24), im vollkommenen Gottesreiche des Himmels, „daß Gott alles in allem sei“ (15, 28).

Antikes Christentum

Vortrag, gehalten bei der Herbsttagung der Akademikervereinigung Innsbruck 1925, von Franz Pangerl S. J.

2. Christliches Leben und Streben in der Urkirche.

Die Darstellung des altchristlichen Lebens ist einer der anziehendsten Ausschnitte aus der Geschichte der Aszese. Aber sie begegnet einer erheblichen Schwierigkeit. Jener Niederschlag des täglichen Wandels der Christen, der in den archäologischen Funden vorliegt, ist für unsere Zwecke nicht ergiebig genug und so sind wir zumeist auf die literarischen Quellen angewiesen, die uns weniger das wirkliche Leben als vielmehr das Ideal zeigen, das sie den ersten Christen in eindringlichen Worten vor Augen hielten. Wie weit die Gläubigen der Urkirche diesem Ideale nahe gekommen sind, läßt sich im einzelnen schwer feststellen, wir dürfen aber trotz mancher betrübenden Erscheinung und menschlicher Unvollkommenheit den antiken Christen ein gutes Zeugnis ausstellen: Es war ein heiliges Geschlecht. Uns kommt es zudem ganz vorzüglich auf das Ideal an, um das die Christen gekümpft haben wie die Wettkämpfer um den Siegespreis.

1. Zur allgemeinen Charakteristik des antik-christlichen Lebens.

Die religiös-sittlichen Anschauungen jener Heldenzeit zeichnen sich vor allem durch einen tiefen Lebensernst, eine eindrucksvolle Sittenstrenge, eine überaus zarte Gewissenhaftigkeit aus. Mehrfach sind die Gründe, die diese gehobene Lebensauffassung hervorgebracht und gefördert haben:

1. Der Gegensatz zur heidnischen Umwelt und die notwendige Abwehr gegen die aufdringliche heidnische Kultur erforderten die energische Anspannung aller Kräfte gegen den übermächtigen Feind. Hierher gehört ein Gedanke, der uns schon in der ältesten Predigt entgegentritt. „Die Christen sollen sich“, so mahnt der uns unbekannte Prediger, „der höchsten Heiligkeit befließen, ne nomen per nos blasphemetur“, eine eigenartige, dem christlichen Altertum geläufige Mahnformel von überzeitlichem Wert. „Denn“, so fährt der Prediger fort, „der Herr sagt: Allenthalben wird mein Name gelästert und wiederum: Wehe jenen, um derentwillen mein Name gelästert wird. Darum aber wird er gelästert, weil wir nicht tun, was wir sagen. Die